

# Prof. Jakob Jud

Autor(en): **Egloff, W.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **42 (1952)**

PDF erstellt am: **30.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bensjahr immer wieder vor ihm aufstieg, sei mit seinen Worten wiedergegeben: «Ein ganz schöner Sommermittag, der Himmel durchsichtig klar wie eine blaue Kristallglocke über meiner Welt, und hoch an der Glocke die helle, strahlende Sonne. Alles klar und ruhig, wie wenn die Welt still stände ...»

Nun bist auch du still geworden, guter, treuer Freund. Wie wenig wissen wir doch von einander! Das aber wissen wir von dir: dass du ein tapferer, guter, redlicher Mann gewesen bist, ein wohlverdienter Mann, ein wahrer guter Freund. Habe Dank, und ruhe sanft!

K. Meuli

### Prof. Jakob Jud †

Vor zwei Monaten erhielt ich von Prof. Jud ein Manuskript zur Durchsicht, das in meisterhafter Weise die Interpretation einer Sprachkarte (*sugna*) darstellt. Heute wissen wir, dass dieses Bündel Blätter der letzte Artikel des Gelehrten ist. So wird der Aufsatz für uns gleichsam zum geistigen Testament, das uns auffordert, da weiter zu gehen, wo der Meister seine Feder niederlegte.

In dreifacher Beziehung ist der noch unveröffentlichte Artikel bezeichnend für den Verstorbenen. Er zeigt uns zunächst, wie der grosse Forscher in unermüdlicher Arbeit bestrebt war, das mit seinem Freund und Kollegen Karl Jaberg unternommene Lebenswerk, den *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, einem Abschluss entgegen zu führen. Wohl liegen die 8 Bände in Grossformat vor uns. Es fehlt aber noch das Register, an dessen Vollendung er fieberhaft arbeitete. Dieser Abschlussband sollte dem ferner stehenden Benützer erst richtig die Türen zu all den ungehobenen Schätzen, die das Werk birgt, öffnen, plante er doch eine Einführung, die die Benützung des Werkes erleichtern sollte.

Wir wollen dankbar sein, dass es dem Uermüdlichen vergönnt war, uns an einem Beispiel zu zeigen, wie man eine einzelne Karte lesen muss und was aus ihr herausgeholt werden kann. Jeder der das Glück hatte, den Vorlesungen des begnadeten Lehrers zu folgen, wird sich bei der Lektüre des Aufsatzes in die Zeit zurückversetzt fühlen, da er ordentliches Mitglied des romanischen Seminars in Zürich war. Einzelnen wurden die philologischen und phonetischen Fragen besprochen und abgeklärt. Dabei zeichnete sich stets der weite Blick des Verfassers ab. Trotz der Kleinheit der Probleme verlor sich Jud nie im kleinen Raum, sondern sein Auge schweifte über die gesamte Romania und erkannte die verborgenen Zusammenhänge. Darin lag das Beglückende jeder Vorlesung und jeder Übung, dass sie nie im engen Rahmen stecken blieb. Wohl wurde mit aller notwendigen Sauberkeit

die philologische Kleinarbeit geleistet, aber es folgte ihr der begeisternde Ausblick, dem niemand widerstehen konnte.

Ein drittes zeigt uns der Aufsatz nochmals mit aller Deutlichkeit. Bei *sugna* = 'Schweinefett, Schmer' handelt es sich ja vor allem um ein Wortproblem, doch Jud hat nie die Sache aus dem Auge verloren. Hierin liegt vielleicht das Neue und Grosse an Juds Schaffen, dass er die geographische Methode, die den jungen Hörer Gilliérons in Paris nachhaltig beeindruckt hatte und die er hernach meisterhaft historisch ausweitete, mit der Wort- und Sachforschung eines Hugo Schuchardt und Meringer verband. Dadurch bekamen alle Artikel Juds vom ersten bedeutenden «*Dalla storia delle parole lombardo-ladine*» über «*Probleme der altromanischen Wortgeographie*» bis zu den jüngsten «*Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz*» ihr eigenes Gepräge, gewissermassen ihre menschliche Seite, gegenüber den Studien im Sinne Gilliérons, wie sie noch in den «*Sprachgeographischen Untersuchungen*» zum Ausdruck kamen.

Gerade in dieser Weise wirkte Jud befruchtend auch auf die Volkskunde. Wieviele Arbeiten aus der Zürcher Schule bilden wichtige Bausteine der Volkskunde. Den Lesern des Schweizerischen Archivs für Volkskunde ist wohl noch die glückliche Zusammenarbeit in Erinnerung, die die beiden Aufsätze über «*Teufelheilen*» von Weiss und Jud in SAVk 45, 225–284 darstellen. Wenn Jud auch nicht persönlich in den Reihen der Volkskundler hervortrat, so finden wir ihn doch als Animatoren und Förderer vieler volkskundlicher Werke. Am *Atlas der Schweizerischen Volkskunde* nahm er regen Anteil und half besonders bei den Anfangsschwierigkeiten aktiv mit, das Werk zu fördern. Eine ganze Reihe nationaler wissenschaftlicher Werke verlieren in ihm ihren kompetenten Berater und Helfer, der nur schwer zu ersetzen sein wird. Die Grösse der Lücke, die sein Tod hinterlässt und von der wir noch nicht sehen, wie sie je geschlossen wird, ist der deutliche Beweis für das Umfassende und Weittragende seines Schaffens und seiner Persönlichkeit.

W. Egloff, St. Gallen

## Ein Kongress der Hackbrettler im Wallis

Von Max F. Schneider, Basel

«Seit Jahrhunderten ist das Hackbrett bei den Alpenbewohnern der Schweiz besonders beliebt. In den Rat- und Richtbüchern der Stadt Zürich wird es schon 1447 erwähnt (Schweiz. Idiotikon), F. Platter 1612 sagt: ‚Concelebrant festum Sennorum nomine Kilwi; conveniunt omnes cum Trummis, Pfeiffen und Hackbrett‘». Mit diesem Hinweis hat Karl Nef in seinem 1906 erschienenen Katalog der Musikinstrumente im Historischen